

Theologische Gedanken über schwule Beziehung

(Teil I: Eine schwule Partnerschaft hat viele Feinde)

von Christian Käuffl

Wieder ist für Marcus die gemeinsame Zeit eines Sich-Vertraut-Werdens scheinbar an ein Ende gelangt. Wochen und Monate hat es gedauert, bis sich die erste verzückende Begeisterung für Alex in ein Staunen über diesen Menschen, der da in seinem Bett so selig schläft, verwandelt hat. Die Blindheit des Verstandes und die reiche Emotionalität des Anfangs wurden zu ehrfürchtigen Blicken auf einen Menschen, der konkrete Erlebnisse und Geschichten zu erzählen weiß. Wieder einmal steht er vor einer entscheidenden Wende, die ihm all seinen Mut abverlangt: die Verwandlung der Ernüchterung in das Wagnis, zu lieben. Gott sei Dank geschieht dies nicht in einem einzigen Augenblick, einem Atemzug, einem heiligen Erschrecken. Das Verliebt-sein wirkt weiterhin und hilft, diese Krisenpunkte zu mildern. Marcus denkt sich, daß es doch so einfach ist, sich von Amor durchpfeilen zu lassen. Wie köstlich ist dieser Schmerz, diese Verzückung, die Wogen der ersten Wochen. Die Zweifel lassen nicht lange auf sich warten. Passen er und Alex wirklich zusammen? Oder zahlen sie beide um der Zweisamkeit willen nicht den hohen Preis, sich nicht weiterentwickeln zu können? Wendepunkt einer Beziehung, Wendepunkt des *falling in love*.

Oft kann man Schwule vom kritischen dritten Monat erzählen hören. Mögen viele zeitlich andere Erfahrungen gemacht haben, die Krise aber kommt. Die ersten Auseinandersetzungen erfolgen, Streitereien über scheinbar Belangloses, Unstimmigkeiten, das Erwägen der Trennung. Diese Wendepunkte beinhalten aber auch die Chance, die Eigenheiten des anderen kennenzulernen, den schwulen Mann mit neuen, liebevolleren Blicken wahrzunehmen.

Marcus und Alex hatten die erste Prüfung ihrer Verliebtheit bestanden. Sie hatten sich dafür entscheiden können, ihrer Beziehung nocheinmal eine Chance zu

geben. Wie erwartet gestaltete sich Freundschaft danach weniger leidenschaftsvoll, ehrlicher und mit Herzblut. Sie hatten angefangen, sich lieben zu können. Angefangen, begonnen. Der zweite Streit schnitt eine erheblich tiefere Kluft zwischen beide. War es falsch, sich dem anderen zu öffnen, Liebe zuzulassen? War der Schritt in die Liebe wirklich auf diese beiden Männer zugeschnitten? Alex entzog sich, bereute allerdings tags darauf seine Entscheidung. Marcus beobachtete diese Wende mit Nachdenklichkeit. Für ihn konnte eine solche Auseinandersetzung nicht am Kern einer Partnerschaft rütteln, für Alex schienen die Grundfesten seiner Beziehungsvorstellung zu wanken. Und es war Alex, der sich schließlich rar machte, der keine Zeichen von Intensität und Leidenschaft mehr von sich gab. Marcus beobachtete, investierte zurückhaltend, machte sich seine Gedanken. Er war es auch, der Alex das Bekenntnis entlockte: »Es reicht nicht für eine Beziehung.«

Marcus ist wieder allein. Noch im letzten Jahr trennte sich nach drei Jahren sein Lebensabschnittsgefährte von ihm und nun auch Alex nach sechs Monaten. Marcus ist verunsichert, ausgebrannt, voll von Erinnerungen und Verletzungen. Er fragt sich nach dem Stellenwert einer Beziehung in seinem Leben.

Keine Frage: Schwule Beziehungen haben ihre eigenen, charakteristischen Strukturen. Männer, die in unserer Gesellschaft und Kirche mit heterosexuellen Beziehungsleitbildern groß geworden sind, müssen sich ohne die Hilfe von vorgegebenen Modellen durch den Dschungel von Erfahrungen, Enttäuschungen, Sinnfragen und Hoffnungen kämpfen. Sie haben in ihrer Erziehung andere Männer als Konkurrenten, Rivalen, Karrierhelden oder Versager kennengelernt, nicht aber als Liebhaber, Zärtlichkeitsbedürftige, Hausgenossen, Ehemänner. Sie sind nicht vorbereitet worden auf eine mann-männliche Liebesbeziehung. Nein, sie haben nur gehört, daß Schwule seltsame Menschen sind, Außenseiter, Anormale, Kranke, Perverse. Unter diesen Voraussetzungen können zwar schwul-sexuelle Handlungen gesucht und zugelassen werden, aber dies nur in der heimlichen dunklen Ecke eines Bahnhofsklos, einer Dampfsauna oder eines Schlafzimmers. Der Sprung in eine etablierte Beziehung verlangt Mut. Es gilt, gegen Vorurteile und Gewohnheiten, gegen Verurteilungen und Ängste anzugehen, um den Traum einer Beziehung zu gestalten. Und selbst dann, wenn eine Beziehung nicht daran scheitert, daß die Eltern oder Freunde oder Arbeitskollegen nichts von der Liebe beider Männer wissen dürfen, scheitert eine gelebte Zweisamkeit oft an dem unendlich starken Bedürfnis, sexuell ungebunden zu sein und all die Bedürfnisse auszuleben, die in dem langen Coming-out-Prozeß zu kurz gekommen waren. Eine schwule Beziehung hat viele Feinde.

Wie gesagt, meine Gedanken wandern entlang einer Theologie der schwulen Beziehung. Für homosexuelle Männer beinhaltet die Rede von Gott auch die

Rede über schwule Sehnsucht, Liebe und Beziehung. Was kann und muß also theologisch über schwule Beziehung gesagt werden?

Im Sinne der Lehre der Katholischen Kirche ist diese Frage eindeutig zu beantworten. In den Stellungnahmen unterscheidet sie zwischen der homosexuellen Neigung und der homosexuellen Handlung. Seit dem zweiten Vatikanischen Konzil verwirft die Katholische Kirche die homosexuelle Neigung nicht mehr: Männer, die für Männer empfinden, werden nicht mehr als krank und pervers bezeichnet. Die Kirche anerkennt damit neueste sozialwissenschaftliche und psychologische Wissenschaftserkenntnisse. Sie hält aber eindringlichst an ihrer Position fest, daß jede homosexuelle Handlung, sprich schwuler Sex, gegen die göttliche Schöpfungsordnung spricht und Männer, die dennoch sexuell mit Männern verkehren, im Stand der Sünde leben.¹ Alle Homosexuellen, die aktiv ihre Neigung leben, reihen sich laut Katholischer Kirche in die Kette der Menschen ein, die das Reich Gottes nicht erben werden, weil sie die Verkehrung zum Götzendienst gewählt haben und die Geschichte von Sodom fortsetzen.² Homosexuelle Handlungen widersprechen sowohl dem Wort Gottes in der Heiligen Schrift als auch der Tradition der Lehre der Kirche.

Eine schwule Beziehung ist also im Sinne der Katholischen Kirche nur eine sinnstiftende Beziehung, wenn sie auf homosexuelle Handlungen verzichtet. Sexuelle Akte sind allein in der heterosexuellen Ehe erwünscht, und dort auch nur dann, wenn Sie offen auf die Zeugung von Nachkommenschaft ausgerichtet sind, sprich unverhütet.

- 1 vgl. Hirtenbrief der dt. Bischöfe zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit, 1973.
Erklärung der Kongregation für die Glaubensfragen zu einigen Fragen der Sexualethik.
Ansprache Papst Johannes Pauls II. an die Bischöfe der USA am 5. Oktober 1979 in Chicago: „Diener einer Gemeinschaft des Dienstes“.
Kongregation für das Erziehungswesen: Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe, 1983.
Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, 30. Oktober 1986.
Brief der Kongregation für die Glaubenslehre an die amerikanischen Bischöfe unter dem Titel: Einige Überlegungen hinsichtlich der Antwort auf Gesetzesvorschläge über die Nichtdiskriminierung Homosexueller, 1992.
Katechismus der Katholischen Kirche von 1993.
- 2 Vgl. Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen, 30. Oktober 1986.

Es gibt darüber hinaus theologische Neuansätze, die sich gegen eine derartige Interpretation der Bibelstellen über Sodom Lev 19,1-29, der Gesetzesanordnungen in Lev 18,22 und 20,13 (Todesstrafe für homosexuelle Akte) und der neutestamentlichen Stellen in Röm 1,26-32, 1Kor 6,9-11 und 1 Tim 1,9f wenden. Darin wird die homosexuelle Handlung verurteilt, die in Form von Vergewaltigung oder Prostitution vollzogen wird, nicht aber die mann-männliche Liebe an sich. Wird die schwule Liebe unabhängig einer Klärung der Ursachen für Homosexualität im Sinne neuester sozialwissenschaftlicher und psychologischer Erkenntnisse als eine Gegebenheit gedeutet, muß die Frage nach einer Theologie der schwulen Beziehung neu beantwortet werden. Dafür ist ein grundlegender mutiger Schritt notwendig: nämlich die Loslösung des sexuellen Aktes von der Ausgerichtetheit auf die Zeugung von Nachkommenschaft. Bereits im zweiten Vatikanischen Konzil ist diesbezüglich ein Teilerfolg errungen worden. Bis dahin wurde der Sinn der sexuellen Handlung in der Ehe allein und ausschließlich in der Zeugung von Kindern gesehen. Humanwissenschaftliche Forschungsergebnisse über den Sinn und Vollzug von Sexualität haben der Kirche das Bekenntnis abgerungen, daß Sexualität auch der personalen Begegnung und persönlichen Reifung dienlich ist. Trotz diesem enorm aufgeschlossenen Zugeständnis bindet die Katholische Kirche das sinnstiftende Element der personalen Begegnung eng an die Zeugung von Nachkommenschaft. Die sexuelle Handlung als interpersonale Begegnung darf zumindest die Zeugung nicht ausschließen, muß für sie offen sein. Deshalb kann die Kirche allein schon aus dieser heterosexuellen Perspektive homosexuelle Handlungen nicht gutheißen. Eine sinnstiftende Dimension homosexueller Handlung und schwuler Beziehung kann deshalb nur beschrieben werden, wenn man vom biologischen Aspekt der Zeugungsfähigkeit völlig absieht. Schließlich ist die Beziehung eines heterosexuellen Paares, von denen mindestens ein Partner nicht zeugungsfähig ist, ebenso der biologischen Potenz der Zeugung beraubt wie bei einem homosexuellen Paar. Daß beide Paare offen für Nachkommenschaft sein können, wenn auch tatsächlich dieser Möglichkeit beraubt, mag unbestritten sein. Es muß also fairer Weise von der Position einer biologischen Zeugungsfähigkeit Abstand genommen werden.

Mit diesem Schritt ist es dann möglich, eine Theologie der schwulen Beziehung aufzustellen. Daß diese aber nicht einer heterosexuellen Beziehung völlig gleichgestellt werden kann, ist dadurch bedingt, daß bei gleichgeschlechtlichen Paaren aufgrund der geschlechtlichen Konstellation und der Bewertungsgeschichte (Vorurteile, Diskriminierung, Coming-out) andere Beziehungsaspekte berücksichtigt werden müssen.

Soviel ist sicher, daß Jesus von Nazareth keine Scheu zeigte, Menschen aus den damaligen gesellschaftlichen und religiösen Randgruppen ernst zu nehmen.

ge
in-
ta-
in
er
rd
im
ne
te
ot-
auf
ist
ku-
ern
oll-
tät
die
das
ch-
in-
Kir-
un-
nd
olo-
ung
gs-
ho-
en,
uß
and
zie-
illig
nen
ich-
ück
aus
nen

sie in den Mittelpunkt seiner Botschaft zu stellen. Er verurteilte weder die Aussätzigen, die zu ihm gekommen waren, noch die Zöllner, nicht die Samaritaner noch die Ehebrecherin – selbst wenn viele mit Steinen in den Händen diese Menschen umringen und Aggression in ihren Augen flunkert. Das schönste Beispiel für mich ist die Szene in Mk 2,27–3,6, in der Jesus den Mann mit der verdorrten Mann nicht aus der Synagoge schickt, obwohl dessen Gebrechen doch eindeutig auf ein sündvolles Leben hinwies. In der Mitte der Synagoge war allein Platz für die Thora, das göttliche Gesetz. Und genau dorthin ruft Jesus diesen Mann. Er holt ihn in die Mitte, stellt das Gesetz nicht über den einzelnen Menschen. Er sieht den konkreten Mann, seine Leiden, seine unausgesprochenen Sehnsüchte. Es geht Jesus nicht darum, eine thematische Diskussion um eine Neubewertung körperlicher Gebrechen in Gang zu setzen. Schließlich hätte er ja auch die entscheidenden Bibelstellen aufschlagen können und einen theologischen Gegenentwurf vorstellen. Er tut es nicht, sondern holt diesen namenlosen Mann in die Mitte des Glaubens. Vielleicht hätte Jesus auch einen schwulen Mann so behandelt, der nach dem Gesetz genauso als von Gott verworfen galt. Jesus sieht auf das Herz, auf des Leben. Der Mann hat vielleicht auch Marcus geheißen.

Ich werde nicht müde, immer und immer wieder diese Geschichte zu erzählen. Es ist eine herzvolle Befreiungsgeschichte, die im Widerspruch zur Tradition steht, damals wie heute. Sowohl die abiologistische Argumentation, die ich darzulegen versucht habe, als auch diese Geschichte sollen meinem Ansatz einer Theologie der schwulen Beziehung zu Grunde liegen. Darauf aufbauend gilt es, von der Dimension der personalen Begegnung als sinnstiftendes Element auszugehen und unter Einbeziehung der psychosozialen Voraussetzungen (Diskriminierung, Coming-out) Grundlage, Ziel und Spezifika einer schwulen Beziehung ins theologische Wort zu fassen.

Gewidmet Peter, Veit, Joachim, Karl, Michae und Björn, Norbert, Christian, Alex, allen Paaren und Singles.

Im nächsten Heft:

Teil II: Die Bedeutung einer Beziehung für die schwule Identität